

MABEL HAWTHORNE



VOILÀ, *it's Murder!*

Tödliche
Weihnachten

IMPRESSUM

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

IMPRESSUM

© Thalia Bücher GmbH
Batheyer Str. 115-117, 58099 Hagen, 2024

Alle Rechte vorbehalten.

KAPITEL 1

Es schneite in dicken Flocken.

Hazel ging langsam die Straße entlang und genoss die Winterstimmung. In der Regel gab es um diese Zeit graue Wolken und Regen. Doch wie um dem Chaos etwas entgegenzusetzen, das direkt vor ihr in einem unschuldig wirkenden Gebäude herrschte, hatte es zu schneien begonnen.

Sie stoppte, nippte an dem Bambusbecher, aus dem der betörende Geruch von Earl Grey drang.

Sie blickte auf das Gebäude, das das *Marvellous Stories* Theater beherbergte, in dem Fleur, Halina und Rosie kurz davorstanden, die Nerven zu verlieren.

Die Fassade wirkte wie ein eingefrorenes Märchen. Ein elfenbeinfarbener Bau mit klassischen Ornamenten, gekrönt von einem geschwungenen Frontgiebel. Über den hohen Fenstern wölbten sich Balkone, darunter fanden sich die schweren Eingangstüren aus dunklem Holz mit Messinggriffen. Viktorianische Architektur, wie sie so häufig zu finden war, gleichzeitig aber einzigartig in ihrer kreativen Energie.

Die Kostüme für das aktuelle Weihnachtsstück zu liefern, war für Fleurs, Halinas und Rosies Nerven möglicherweise keine gute Idee gewesen. Bezog man dann auch noch Alistair mit ein, der mit brennender Leidenschaft seine Freunde unterstützte, war das Chaos garantiert. Irgendwie war es ihm sogar gelungen, seinem Butler Edwin eine Nebenrolle im Weihnachtsstück zu besorgen – als Butler. Der Regisseur war begeistert gewesen, dass jemand mit authentischer Erfahrung die Rolle übernahm.

Hazel hatte sich mitten in den Proben davongestohlen, um sich einen Tee zu holen. Zwar gab es diesen auch gratis in der Theaterkantine, aber ohne die Ruhe. Gemütlich ging sie um das Gebäude herum.

Die Hintertür öffnete sich, als sie näherkam, und ein Mann trat heraus. Ein Feuerzeug flammte auf, er sog an der Zigarette. Erst als er genussvoll den Rauch ausblies – worauf ein röchelndes Husten folgte –, bemerkte er sie.

»Auch eine kleine Auszeit genommen?«

Sie nickte ihm zu. Marc Butterich war der Hauptdarsteller des Stückes und das machte er hinter der Bühne auch jedem permanent klar. Der einzige Grund, warum Hazel und er gut miteinander auskamen, war der, dass sie lediglich Zuschauerin war und keine schauspielerischen Ambitionen hegte. Nachdem er das realisiert hatte, tauchte Marc überraschend oft bei ihr auf, um – ganz im Vertrauen – über die anderen Darsteller abzulästern.

»Ruhe und frische Luft.«

Hazel nippte an ihrem Tee und pegelte ihre Antworten auf das Minimum herunter. Eine Taktik, die unangenehme Situationen verkürzte.

»Alles Dilettanten.« Erneut wurde Qualm gepustet, wenigstens nicht in ihre Richtung. »So kann man doch nicht arbeiten. Da drinnen funktioniert gar nichts. Das wird ein Debakel.« Wieder zog er an seiner Zigarette. »Immerhin mein letztes.«

»Haben Sie vor, von uns zu gehen?«, sagte Hazel mit der Andeutung eines Lächelns.

Doch Marc war resistent gegenüber feinsinnigem Humor.

»In der Tat.«

Sie verzichtete darauf, nachzufragen, wie genau er denn sterben wollte.

»Ach?«

»Auf mich wartet ein Engagement, das mir den endgültigen Durchbruch verschaffen wird. Dann hat es sich mit diesem provinziellen Affentheater.«

Als Kind hatte Hazel es geliebt, mit ihren Eltern die alljährliche *Pantomime* anzuschauen. Farbenprächtig inszenierte Märchen mit schrillum Einschlag. Meist spielten Männer die weibliche Hauptrolle, in wagemutigen Kostümen

und grell geschminkt. Sie freute sich auf den morgigen Tag. *Cinderella* stand auf dem Plan.

Da sie ihre Vorfreude nicht schmälern wollte, indem sie der Lästerei des Hauptdarstellers weiter lauschte, verabschiedete sie sich ins Innere.

Kaum war sie durch die Tür gegangen, schlug ihr Stimmengewirr entgegen, die Luft war feucht und verbraucht. Ein kurzer Gang führte in den Bereich hinter der Bühne, wo ein paar weitere Türen zur Requisite abzweigten. Am Ende des Flurs ging eine schmale Treppe hinauf in einen Raum, von dem aus die Technik gesteuert wurde und der Regisseur das Bühnengeschehen überwachte.

»Hazel«, hauchte jemand leise ihren Namen.

Fleur schlängelte sich durch das Gewirr an Requisiteuren, Maskenbildnern, Technikern und Statisten. Die Vorbereitungen für die Generalprobe am heutigen Abend liefen auf Hochtouren.

Hazels Mitbewohnerin aus Frankreich wirkte selbst hier wie ein adliger Schwan, umgeben von sphärischer Leichtigkeit. Fast hatte Hazel Angst um sie. In diesem Gedränge genügte ein fester Schlag und Fleur würde davonfliegen.

»Hazel«, sagte sie erneut, als sie sicheres Terrain erreicht hatte. »Heute sind alle wirklich sehr aufgeregt.«

»Das ist das falsche Wort«, erwiderte sie und schob es auf die Sprachbarriere. »Das hier ist die Hölle.«

»Non, so schlimm ist das nicht.« Fleur winkte ab. »Ich habe in Frankreich Schlimmeres beim Film erlebt. Dort gibt es zwar keine Generalproben, aber Schauspieler sind manchmal auch sehr ungehalten.«

»Geht es deinen beiden Chefinnen denn gut?«

Halina und Rosie besaßen einen eindrucksvollen Kostümverleih in Islington, in dem Fleur angestellt war. Sie waren das erste Mal am Theater engagiert worden und für sämtliche Kostüme verantwortlich. Fleur half ihnen, Kleidung anzupassen oder hier und da ein Accessoire zu ergänzen.

»Oui«, erwiderte Fleur. »Allerdings könnte es passieren, dass Alistair umgebracht wird.«

Hazel stöhnte auf.

Lord Alistair Blackwood war ihr bester Freund seit Studentagen. Leider ein Snob durch und durch – wenn auch ein liebenswürdiger. Erst hatte er Fleur überzeugt, sich alles ansehen zu dürfen. Als er dann endlich den Regisseur in die Finger bekam, sorgte er mit einer Spende dafür, dass Edwin die Rolle des Butlers erhielt. Da Alistair leider zu den verarmten Lords in England gehörte, würde das bedeuten, dass er irgendeinen Plunder aus seinem Anwesen an einen Sammler verkaufen musste, um das Konto wieder auszugleichen. Der letzte Verkauf war ein in Bernstein eingeschlossenes Haar eines reinrassigen Bassets gewesen, der schon etlichen Vorfahren bei der Jagd geholfen hatte. Hazel war überrascht, was dieses alte Zeug manchen Menschen wert war.

»Was will er denn jetzt?«

»Er möchte, dass Edwins Rolle zu einer Sprechrolle erweitert wird.«

»Ach, das war gar keine?«

»Nur ein schweigender Auftritt«, erklärte Fleur. »Er geht über die Bühne und serviert den Hauptdarstellern Appetithappen.«

»Wehe er bietet dem Regisseur dafür noch mehr Geld«, sagte Hazel. »Am Ende jammert er mir wieder die Ohren voll über den verarmten Adel.«

Auf der Bühne gab es einen Rumms, etwas krachte zu Boden.

Sie eilten auf die Quelle des Geräusches zu, möglicherweise brauchte jemand Hilfe. Prompt standen sie mitten auf der Bühne, wo sich ein Teil der Dekoration gelöst hatte.

Ein weiter, hölzerner Bühnenboden erstreckt sich nach vorn, glatt und dunkel poliert, gezeichnet von unzähligen Schritten der hier auftretenden Künstler. Die Bühne war von

einem Bogen eingefasst, dessen Ornamente im Schein der Scheinwerfer zu glitzern schienen.

Über ihren Köpfen schwebten die Bühnenzüge sowie ein verborgenes Gerüstwerk: Seile, Metallträger und das unsichtbare Gewicht der Kulissen, die mit einem einzigen Ruck in die Tiefe rauschen oder emporgezogen werden konnten. Seitlich gingen die Kulissengassen ab, halb im Schatten verborgen.

Bei dem abgefallenen Teil der Dekoration handelte es sich um ein Gemälde, das den Prinzen aus Cinderella zeigte.

»Harold, da hat sich erneut Dekoration gelöst«, erklang die Stimme des Regisseurs. »Wofür haben wir einen Chefrequisiteur, wenn am Ende ständig irgendwo eine Schraube locker ist?!«

Mit genervtem Blick eilte Harold Preston heran. Dank seines roten Haares, das in alle Richtungen abstand, war er meist von Weitem zu erkennen. Seine Haut war bleich, er schien das Tageslicht nicht oft zu sehen.

»Ich kann nicht überall gleichzeitig sein. Leute, wenn ihr Schrauben bei einem Bühnenbild anzieht, dann doch bitte so, dass sie sich nicht lösen.«

»Sag ich ja, alles Dilettanten.« Marc Butterich war neben Hazel aufgetaucht. Der Geruch nach kaltem Rauch traf sie seitlich, sein Atem stank wie ein Aschenbecher.

Sie standen neben dem Bühnenzugang und beobachteten die einsetzende Diskussion und die Traube aus Personen, die sich um das heruntergefallene Gemälde sammelte.

»Ich glaube, das fällt eher unter das übliche Chaos einer Generalprobe«, nahm Hazel Harold Preston und sein Team unweigerlich in Schutz. »Sagt man nicht, dass es Glück bringt, wenn bei der Generalprobe etwas schiefgeht? Aber solange Sie danach ‚von uns gehen‘ können, ist doch alles wunderbar.«

Marc zuckte nur mit den Schultern und verließ die Bühne Richtung Garderobe.

»Eure Sprache ist manchmal seltsam«, sagte Fleur.

Hazel schmunzelte. »Und das alles soll bis heute Abend fertig sein?«

»Oui«, bestätigte Fleur. »Wir liegen sogar gut im Zeitplan.«

»Ich brauche die Lichteinstellungen für die zweite Szene im ersten Akt«, rief der Regisseur einer Frau hinterher, die soeben die Beobachtungslounge betrat.

Angela Plum war die Lichttechnikerin. Zwei Einstellungen hatten bisher angepasst werden müssen, soweit Hazel das mitbekommen hatte.

Die Kombination aus Scheinwerfern, die an und aus gehen sollten, war digital im Lichtpult eingespeichert. Anpassungen mussten also frühzeitig erfolgen.

»Ich habe dir den Lichtplan als Mail geschickt und ausgedruckt.«

In den ersten Stunden hatte Hazel aus direkter Nähe die Probleme des Generationenunterschiedes zwischen Angela Plum und Charles Drake miterlebt. Der Regisseur war um die fünfzig, setzte auf Ausdrucke und Papier, sie um die dreißig, bevorzugte Tablets und digitale Pläne.

Mittlerweile gab es also alles doppelt, was ihn zufriedenstellte.

»Ich werde allein vom Zusehen müde«, sagte Hazel.

»Ich mag diese wirbelnde Energie«, verkündete Fleur.

»Aber jetzt brauche ich dringend etwas zu essen. Kommst du mit?«

Hazel folgte ihrer französischen Untermieterin den Gang entlang zu einem Raum, in dem zahlreiche Tische in U-Form aneinandergereiht waren. Sie dienten als Ablage für Taschen, Rucksäcke und sonstige Gegenstände.

Wie vermutet steuerte Fleur ihre Birkin Bag an, öffnete sie und zog ein Eclair heraus.

»Vitamine, was?«, neckte Hazel.

Doch Fleur ließ sich schon lange nicht mehr aus dem Konzept bringen, wenn sie gerade süßes Gebäck genoss.

»Schmeckt wie Heimat.«

»Hast du keine Angst, dass dir jemand die Tasche stiehlt?«, fragte Hazel. »Hier ist ja nicht abgeschlossen.«

»Diese Tasche kann niemand unbemerkt entführen«, erwiderte sie und ergänzte leiser: »Außerdem habe ich im Boden einen AirTag versteckt. Damit kann ich meinen Schatz jederzeit orten.«

»Fehlen nur noch ein Alarmsystem und eine Elektroschock-Sicherung.«

»Hm. Gar keine schlechte Idee.«

Und erneut bereute Hazel ihre große Klappe. »Ich danke dir jedenfalls, dass du mich eingeladen hast, die Generalprobe mit anzusehen. So komme ich dieses Jahr zweimal in den Genuss einer *Panto*. Einmal heute und dann die Uraufführung am Weihnachtsabend.«

»Ich freue mich auch schon darauf«, sagte Fleur. »Alle, die an der Produktion beteiligt sind, werden nachher bei der Generalprobe anwesend sein und haben Karten für die erste Aufführung am Weihnachtsabend bekommen.«

Das Theater mochte wenig Budget besitzen, dafür aber umso mehr Sitzplätze. Hazel verdächtigte die Veranstalter, dass sie Angst vor leeren Reihen hatten. Der Vorverkauf blieb hinter den Erwartungen zurück. Möglicherweise ein weiterer Grund für die schlechte Laune einiger Beteiligten.

»Und die anderen Schauspieler, sind die nett?«

»Außer Marc?«

»Ja genau.« Sie verstanden sich.

»Die sind ganz umgänglich«, sagte Fleur. »Die Zweitbesetzung ist ebenfalls nett, ich hatte gehofft, dass Marc sich vielleicht eine Erkältung holt. Leider ist er robust.«

»Tabak tötet eben auch Bakterien.«

Fleur schmunzelte und verschlang den letzten Bissen ihres Eclairs. Warum noch kein Gebäckhersteller auf die Idee gekommen war, mit ihr Werbung zu machen, blieb Hazel ein Rätsel. Sie war rank und schlank, obgleich das Innere ihres Körpers aus Eclair-Teig bestehen musste.

»Heute Abend kannst du sie ja alle kennenlernen«, sagte Fleur. »Auch die Zweitbesetzungen werden anwesend sein.«

Eine Frau mit aufgeklebtem Bart eilte an der Tür vorbei. Sie trug ein Wams, das ihren Bauch auspolsterte. Neben ihr versuchte eine Visagistin Schritt zu halten.

»Das ist Elena Sansbury«, erklärte Fleur. »Sie spielt den Prinzen.«

Bei der *Pantomime* war es Tradition, dass die Geschlechter vertauscht wurden, deswegen spielte eine Frau die männliche Hauptrolle. Und sogar eine, die Hazel kannte.

»Deshalb wollte Alistair unbedingt, dass Edwin mitspielt«, sagte Hazel. »Er ist ein Fan von Lady Elena Sansbury.«

»Lady?«, echote Fleur.

»Das wohl am schlechtesten gehütete Geheimnis«, entgegnete Hazel. »Sie mischt sich gerne unter die ›einfachen Leute«. Anfangs wollte sie angeblich vollkommen inkognito bleiben. Aber als ihre Karriere nicht so recht in Fahrt kam, hat sie daraus eine öffentliche Besonderheit gemacht. Die *Sun* hat einmal getitelt: Die Lady und das ordinäre Volk.«

Sie verließen den Raum, bahnten sich einen Weg durch die überall herumwuselnden Menschen und kamen schließlich vor der ersten Zuschauerreihe zum Stehen.

»Alistair hat heute etwas davon erzählt, dass seine Tätigkeit als Lordfluencer jetzt Fahrt aufnimmt.«

Seit einem unangenehmen Zwischenfall auf dem Camden Market hatte er entdeckt, was Influencer waren. Prompt eröffnete er einen Kanal auf einer bekannten Plattform in den sozialen Medien; selbstverständlich kümmerte sich Edwin um die Verwaltung.

»Das wird wieder irgendein Chaos geben«, sagte Hazel.

In diesem Augenblick bahnte sich besagtes manifestierte Chaos seinen Weg durch die Menge. Wie immer trug Alistair einen Tweedanzug mit Schulterpolstern und wirkte ein wenig wie aus einer anderen Zeit. Das Haar fiel ihm in Strähnen in die Stirn.